

Introvertierte, querulantische Widerstandskämpfer gegen ein korruptes System: Subjektivierung in Rechtsintellektuellen-Diskursen

Malte Janzing

Zusammenfassung: Der Beitrag untersucht die Subjektivierung einer selbsternannten aktuellen rechtsintellektuellen Elite, die sich um das Institut für Staatspolitik und namentlich Götz Kubitschek formiert und mit der Behauptung einer Tradition rechtsintellektuellen Denkens von der Konservativen Revolution zur Zeit der Weimarer Republik bis heute verbunden ist. Dafür werden Buch- und Zeitschriftenpublikationen sowie Zeitungsinterviews und Hintergrundartikel von zentralen Akteur:innen ausgewertet und die Subjektposition eines „introvertierten, querulantischen Widerstandskämpfers gegen ein korruptes System“ rekonstruiert. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse nach Keller (2005) stellt den theoretischen Rahmen zur Bestimmung des Verhältnisses von (rechtsintellektueller) Subjektivität und Diskurs dar, ebenso wie sie mit dem Konzept der Subjektposition das zentrale Analyseinstrument bereitstellt. Die Auswertung erfolgt mithilfe von Strategien der Grounded Theory (Strauss/Corbin 1996). Abschließend wird die Bedeutung von (Dis-)Kontinuitätskonstruktionen zur Konservativen Revolution und die Rolle des Feuilletons für rechtsintellektuelle Subjektivität diskutiert.

Schlüsselbegriffe: Rechtsintellektualität, Neue Rechte, Subjektivierung, Konservative Revolution, Institut für Staatspolitik, Wissenssoziologische Diskursanalyse

The subject-position of an introverted, querulous resistance fighter against a corrupted system: Subjectification in right-wing intellectual discourses

Summary: This article examines the subjectification of a self-proclaimed current right-wing intellectual elite, which is formed around the “Institut für Staatspolitik” and namely Götz Kubitschek and is associated with the assertion of a tradition of right-wing intellectual thought from the Conservative Revolution at the time of the Weimar Republic until today. For this purpose, books and magazine publications as well as newspaper interviews and background articles by central actors are evaluated and the subject-position of an “introverted, querulous resistance fighter against a corrupted system” is reconstructed. Keller’s (2005) sociological discourse analysis of knowledge provides the theoretical framework for determining the relationship between (right-wing intellectual) subjectivity and discourse, as well as the concept of subject position as the central tool of analysis. The analysis is carried out with central strategies of Grounded Theory (Strauss/Corbin 1996). Finally, the role of (dis)continuity-constructions on the Conservative Revolution and the role of feuilleton for right-wing intellectual subjectivity are discussed.

Keywords: intellectual extreme right, new right, subjectification, conservative revolution, Institut für Staatspolitik, discourse analysis

1 Einleitung¹

„Also ich bin sicher ein konservativer Mensch und mit Sicherheit auch rechtsintellektuell.“ (Kubitschek, M11)

Die Behauptung einer Tradition des Rechtsintellektualismus ist nicht zuletzt unter Vertreter:innen der Neuen Rechten beliebt. Zentraler Bezugspunkt für diese Vorstellung ist die „Konservative Revolution“ zur Zeit der Weimarer Republik. Die historische Realität der Weimarer Republik ist jedoch nicht identisch mit ihrer ahistorischen Aneignung von rechts: Zwar bildeten sich in der Weimarer Republik gleich mehrere Bewegungen am rechten Rand, die ihre Kritik nicht als Opposition innerhalb der Demokratie, sondern als Opposition zur Demokratie formulierten (vgl. Pfahl-Traughber 1998: 51; Weiß 2015: 102). Der Begriff selbst geht jedoch auf den seinerseits rechtsintellektuellen Armin Mohler (1972) zurück, der ihn erst 1949 in seiner Dissertation erarbeitet. Mohler identifiziert darin mehrere vermeintliche Trägergruppen einer Konservativen Revolution, die zwar ihre „Gegnerschaft zum politischen Liberalismus und der Weimarer Republik“ teilen – davon abgesehen jedoch wenig (Pfahl-Traughber 1998: 51). Mohlers Versuch der nachträglichen Integration disperser Gruppen steht weniger für eine historische Rekonstruktion als für den Versuch, „eine eigene Denkschule zu konstruieren“, deren analytischer Gehalt in der Abgrenzung zum Nationalsozialismus liegen sollte (Weiß 2017: 44). Mit Helmut Kellersohn (2005: 84) handelt es sich um eine Benennung, die „in der Retrospektive Mohlers (bzgl. des Nationalsozialismus) zu trennen versucht, was in der historischen Realität doch eher durch Nähe und Verwobenheit gekennzeichnet ist.“

Wenn ich, die Selbstbezeichnung übernehmend, in diesem Aufsatz von „den Rechtsintellektuellen“ spreche, beziehe ich mich damit auf zwei Vorstellungen, die miteinander im Austausch stehen: Einerseits die historische Existenz einer „Elite“ der extremen Rechten, in der zu je spezifischen historischen Zeitpunkten von einer eingrenzbaren Anzahl von Personen Theorie- und Ideologearbeit geleistet wird, die „Metapolitik“ betreiben und deren Namen weitläufig bekannt sind. Andererseits verbirgt sich hinter dem Begriff die – ihrerseits rechte – diskursive Aneignung von historischen Begebenheiten zum Zweck der eigenen Abgrenzung vom Rechtsextremismus und insbesondere von Nationalsozialismus wie Neonazismus sowie dem Erlangen einer legitimen rechten Sprechposition im gesellschaftlichen Diskurs. Rechtsintellektuelle schaffen auf diese Weise „geistige Erinnerungsorte“ (Weiß 2015) und schreiben sich dabei auf spezifische Weise in die Geschichte ein. Nach der Einführung des methodologischen Ausgangspunkts (2) möchte diese Arbeit einen Beitrag zu den Fragen leisten, wie sich Rechtsintellektuelle, ausgehend von einer Modernitätskritik (3.1), heute subjektivieren (3.2), in die Geschichte einschreiben (3.3), welche Rolle Medien dabei spielen (3.4) und wie Intellektualisierung als Identitäts- und Diskursstrategie verstanden werden kann (3.5). Abschließend werden unterschiedliche Bezugnahmen und Anschlüsse auf die gemeinsame Subjektposition diskutiert und ein Ausblick gegeben (4).

1 Bester Dank gilt dem apabiz e.V. für das Bereitstellen zahlreicher in diesem Artikel verwendeter Quellen sowie die Möglichkeit der Arbeit am Material vor Ort auch unter Pandemie-Bedingungen.

2 Forschungsdesign: Wissenssoziologische Diskursanalyse als Theorie und Methode

Den methodologischen Ausgangspunkt sowie gleichzeitig den theoretischen Rahmen der Analyse rechtsintellektueller Diskurse um das eigene Selbst bildet die Wissenssoziologische Diskursanalyse (WDA) nach Reiner Keller (2005). Zentral ist dafür die Annahme, dass weder Struktur noch Handlung, weder Diskurs noch Alltags- und Routinewissen einen theoretischen Primat erhalten. Stattdessen geht es um das Wechselspiel der beiden: Das Wissen über *den Rechtsintellektuellen* wird in Diskursen produziert und wiederum von Rechtsintellektuellen angeeignet. Den Subjekten wird bei der Aneignung jedoch eine gewisse Eigensinnigkeit zugestanden. Auf dieser theoretischen Basis kann berücksichtigt werden, dass es einerseits einen Zusammenhang auf der Strukturebene gibt, aus dem heraus überhaupt von *den Rechtsintellektuellen* gesprochen werden kann, andererseits Subjektivierung auf der Subjektebene stattfindet.

Der rechtsintellektuelle Diskurs um das eigene Selbst stellt sich aus dieser Perspektive nicht als „innerweltliches ontologisches ‚Objekt‘“, sondern als ein „zu Forschungszwecken hypothetisch unterstellte[r] Strukturierungszusammenhang“ dar (Keller 2005: 63). Der Vorzug der diskursanalytischen Perspektive besteht in der Annahme, dass sich in allen Sätzen und Aussagen, die Teil eines Diskurses sind, Episteme ausdrücken, die jeweils zu einem historischen Zeitpunkt die Bedingungen beschreiben, unter denen Wissen möglich ist (Knoblauch 2005: 209 ff.). Auf diese Weise werden alle individuell getroffenen Aussagen in ein umfassendes System von Interdependenzen und historischem Gewordensein (Genealogie) eingeordnet. Um rechtsintellektuelle Subjektivität diskursanalytisch zu erforschen, ist also die Annahme grundlegend, dass Diskurse Subjektpositionen hervorbringen und regulieren: „Das Selbst also ist etwas, was in einer Reihe von historischen Ereignissen geschieht, die Foucault Diskurs nennt“ (Knoblauch 2005: 212). Dabei kann mit Foucault auf ein emphatisches Subjektverständnis verzichtet werden und stattdessen von „multiplen Subjektivierungsangeboten und Umgangsweisen, die es empirisch zu erkunden gilt“, ausgegangen werden (Keller/Schneider/Viehöver 2012: 15). Mit Berger und Luckmann wird der Foucaultschen Perspektive in Anschluss an Alfred Schütz ein Konzept sinnorientierter sozialer Akteur:innen hinzugefügt. Sinn ist dabei etwas, was in sozialen Deutungsprozessen erst hergestellt wird und dem Sozialen nicht vorausgeht (Keller 2008: 79). Soziale Akteur:innen können einerseits von kollektiven Wissensbeständen „angerufen“ werden, andererseits müssen sie sie deuten und „eigensinnig“ verarbeiten (Keller 2012: 94). Damit verbunden ist ein doppeltes Reflexiv-Werden des vorliegenden Materials, weil es die Interpretationen der Akteur:innen enthält, gleichermaßen jedoch den Interpretationen der Forschenden unterliegt. Die gebildeten Kategorien und Konzepte sind kein ursprüngliches Element des Materials, aus dem sie hervorgegangen sind, sondern werden durch die Interpretation erst hinzugefügt (Keller 2008: 80).

Subjektivierung wird diskursanalytisch daher mit dem Instrument der Subjektpositionen (re-)konstruiert, die Keller auch als „Selbstverhältnis der reflexiven Handlungssteuerung“ beschreibt (Keller 2012: 100). Gemeint ist, dass Akteur:innen auf bestimmte Weise in den Diskurs eingeschrieben und zu einem Muster verflochten werden. In Diskursen entstehen durch diese Positionierungen spezifische Subjektivierungsangebote, die sich im einfachsten Fall entlang der Unterscheidung zwischen „Uns“ und „den Anderen“ formieren, durchaus aber auch komplexere Aktantenstrukturen ausbilden können (Keller 2008: 87). Mit dem

relativ starken Akteur:innen-Konzept der WDA muss jedoch angenommen werden, dass in der Empirie Akteur:innen in bestimmter Weise auf ihre Adressierungen Bezug nehmen. Ob eine Adressierung mit größtem Bemühen zu erfüllen versucht, gewendet, modifiziert oder demonstrativ ignoriert wird, hängt zentral von den „Auslegungen, Erfahrungen, Relevanzen und Freiheitsgrade[n]“ der Handelnden ab (Keller 2012: 102). Die Aspekte der Herstellung von Subjektivität, einer narrativen Identität sowie einer kohärenten Lebensgeschichte werden stärker in der Biografieforschung thematisiert. Während diese sich jedoch für ein Subjekt interessiert, das als „übergreifende Einheit“ gedacht wird (Spies 2019: 94), kann die WDA auf der Ebene des Diskurses nur partikuläre Subjektpositionen rekonstruieren. Das Verhältnis von Biografie- und Diskursforschung lässt sich nun so fassen, dass konkrete Akteur:innen sich in einer biografischen Erzählung subjektivieren, indem sie immer wieder Bezug auf Subjektpositionen nehmen bzw. sich zu ihnen verhalten. Wenn Höcke sagt: „Ich bin nicht ausschließlich konservativ“ (M4: 58), fordert er diese komplexe Subjektivität für sich ein. Während dem aus Perspektive der Biografieforschung Rechnung getragen werden müsste, lässt sich diskursanalytisch dieser eine Aspekt als dezidiertes Diskursprodukt untersuchen. Damit soll einerseits deutlich werden, dass es dieser Arbeit nicht um eine Analyse der namentlich benannten Personen und deren Subjektivität als Ganzes gehen kann. Stattdessen treten sie als Akteur:innen eines rechtsintellektuellen Diskurses auf. Andererseits kann mit Überlegungen der Biografieforschung die Handlungsmacht der Akteur:innen für die WDA theoretisch konzeptualisiert werden (s.a. Bosančić 2017).

Vor dem programmatischen Hintergrund der WDA greife ich zur Analyse meines Materials auf Strategien der Grounded Theory Methodology (GTM) zurück (vgl. Strauss/Corbin 1996). Wie von Keller (2005: 71) vorgeschlagen, werden dazu konkret die Strategien des *Theoretischen Samplings*, die *minimale und maximale Fallkontrastierung* und das *Coding* herangezogen. Im Sinne der Diskursforschung geschieht die Auswertung des Materials bereits im Hinblick auf die Fragestellung und das Ziel der Bildung von Subjektpositionen. Die konkrete Auswertung des Materials erfolgt mittels Coding, das im Sinne der GTM in den Schritten des offenen, axialen und selektiven Kodierens zur Kategorienbildung führt (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010: 204 f.). Im Schritt des axialen Kodierens können die im offenen Kodieren gebildeten Konzepte zueinander in Beziehung gesetzt und nach Verbindungen gefragt werden. Im Schritt des selektiven Kodierens wird dann der einzelne Fall verlassen und nach Verbindungen gesucht, die sich zu Kernkategorien aggregieren.

Aus forschungspragmatischen Gründen wurde das Sampling zu Beginn auf einen Kreis von vier Rechtsintellektuellen begrenzt, die erstens anhand der Verfügbarkeit von Material ausgewählt wurden, zweitens eine möglichst große interne Kontrastierung aufweisen und denen drittens eine gewisse Wichtigkeit innerhalb der Szene zugesprochen wird. Mit Götz Kubitschek habe ich die Ablehnung des parteipolitischen Engagements der rechtsintellektuellen Elite im Sample, mit Karlheinz Weißmann nicht nur die Gegenposition, sondern auch einen „Alten“, mit Ellen Kositzka, Kubitscheks Frau, die Seltenheit einer weiblichen Perspektive und mit Björn Höcke einen parteipolitischen Funktionär, der sich nicht nur in Hinterzimmern, sondern auch auf den großen politischen Bühnen betätigt. Damit kommen grob dichotomisierend Spannungsfelder zum Ausdruck: Kulturkampf – Parteipolitik, Alt – Jung/Neu, Männlichkeit – Weiblichkeit, Hinterbühne – Vorderbühne. Zur Verdichtung der Analyseergebnisse wurden im Verlauf zusätzlich zu Texten, in denen Rechtsintellektuelle als Sprecher:innen auftreten, auch Hintergrundartikel in den Korpus aufgenommen, in denen Zitate oder Interviewpassagen enthalten sind oder Interviews zugrunde liegen. Im Sinne eines

Theoretical Sampling ist der entstandene Materialkorpus² nicht Ausgangspunkt, sondern Ergebnis eines iterativen Forschungsprozesses (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010: 177 f.).

3 (Re-)Konstruktion einer rechtsintellektuellen Subjektposition

Die Rechtsintellektuellen ästhetisieren sich als elitäre Intellektuelle, die sich einem korrupten System gegenüber nicht beugen. Die Behauptung ihrer eigenen Intellektualität bleibt dabei hinter dem Anspruch zurück, neue oder „alternative“ politische Konzepte zur Verfügung zu stellen. Im Vergleich zum historischen Rechtsintellektualismus der Weimarer Zeit oder der nationalrevolutionären Bewegung in den 1960er und 70er Jahren bleiben sie weitgehend ideenlos. Die eigene Intellektuellen-Position wird durch Rückzug und Passivität gekennzeichnet und steht dabei nicht nur im Widerspruch zu tatsächlichem Aktionismus und Interventionismus, sondern auch zu aktivistischen Elementen der eigenen Selbsterzählung: „es gibt nichts Gutes, außer man tut es [...]. Bloß keine leeren Worte!“ (Kositza, M1). Die Figur des Rechtsintellektuellen speist sich stattdessen aus einer allgemeinen Faszination des Feuilletons, der sich als Ko-Produzent einer vermeintlich geheimnisvollen Diskursfigur engagiert, einem „dunklen Ritter Götz“ (M10).

3.1 Ausgangspunkt: Problemdiagnosen einer erkrankten Moderne

Den Ausgangspunkt für die Konstruktion der eigenen Subjektposition bilden *rechte Gesellschaftsdiagnosen* und *Kritik*, die sich vielerorts in drastisch formulierten *Niedergangsszenarien* zuspitzen, hinter denen ein politischer Wille angenommen wird.

„Unser Volk wird auf denkbar sanfte Art umgebaut und aufgelöst. [...] Selbstkastration unter wirkungsvollster örtlicher Betäubung, Wärmetod, totale Abhängigkeit bei gleichzeitig suggerierter totaler Unabhängigkeit, Gesellschaftsformierung ohne offensichtliche Brutalität.“ (Kubitschek, M13)

In diesen allgemeinen Diagnosen werden *Multikulturalismus* und die *demographische Krise* als konkrete Krisenherde benannt, die meistens zusammen aufgerufen und ihrerseits in die Diagnose eines *Kulturverfalls* überführt werden.

„Plötzlich war allen klar, daß die multikulturelle Gesellschaft funktionsuntüchtig ist und wir einer demographischen Katastrophe entgegengehen.“ (Weißmann, M15: 111)

„Und, logisch, beim Stichwort Multikultur denke ich an das Einebnen und Verschwinden von Kulturen.“ (Kositza, M1)

Kulturverfall bedeutet für die Rechtsintellektuellen einerseits die Vermischung von wesensmäßig unterschiedlichen Kulturen im Zuge der Globalisierung und andererseits einen qualitativen Verfall, der sich auch als *Werteverfall* bezeichnen ließe. Diese Gedanken scheinen insofern an die These einer „Silent Revolution in Reverse“ (vgl. Inglehart 2018) anschlussfähig, als die Rechtsintellektuellen sich auch im Folgenden als Gegenbewegung zu den 1968er Bewegungen konstruieren. In diesem Sinne sind ihre Problemdiagnosen und Zu-

2 Insgesamt 26 Dokumente, darunter 18 Internet-, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel sowie 8 Monografien, Gesprächs- und Sammelbände.

kunftsprognosen mit einer essentialistisch begründeten *Wachstums-* und *Modernitätskritik* verbunden.

„Die in der Natur direkt erlebbaren labilen Gleichgewichte und Grenzen des Wachstums immunisieren außerdem gegen einen allzu naiven Ressourcenverbrauch und ökonomischen Wachstumswahn.“ (Höcke, M4: 44)

Demnach muss es sich bei einem allzu urbanen, technisierten und wachstumsorientierten Leben um ein entfremdetes, resonanzarmes (im Sinne der Umweltresonanz nach Michael Beileites (Höcke, M4: 45)) Leben handeln, was normativ abzulehnen sei. Mit dieser Modernitätskritik setzen sich die Rechtsintellektuellen in eine gesellschaftliche Oppositionsfunktion, die im Anschluss an die 1968er-Jahre der politischen Linken zugefallen war und als gescheitert erachtet wird. Die Rechte habe die Rolle als „Salz des Gemeinwesens“ heute beerbt (Höcke, M4: 93). In der Assoziation mit der politischen Linken drückt sich außerdem die diskursive Strategie der Irritierung des Rechts-Links-Schemas aus, wie sie für die Weimarer ebenso wie für heutige Querfrontbewegungen charakteristisch ist.

Wiederholt wird das Bild einer kranken bzw. erkrankten Gesellschaft vorgetragen. Im Konzept der *Normopathie*, der „zwanghaften Anpassung an eine vorgebliche Mehrheitsmeinung“ (Höcke, M4: 92), steckt es bereits in der Vokabel. Mit der Metapher der Krankheit wird unterstellt, Gesellschaft sei ein organisches Gebilde. Technische Zusammenschlüsse oder Systeme können nicht erkranken, sie haben Störungen, Defekte etc. Das Sprechen von Krankheit hingegen verweist auf die rechte Konstruktion des Volks als eine natürlich gewachsene, organische Struktur, die es vor Schaden zu bewahren gilt – und an dieser Stelle betreten die Rechtsintellektuellen selbst das Spiel.

3.2 Subjektposition: Introvertierte, querulantische Widerstandskämpfer gegen ein korruptiertes System

Die zentrale Bestimmung der rechtsintellektuellen Subjektposition, die an zahlreichen Stellen und mit wechselnden Begriffen vorgetragen wird, ist das *Querulantum* verbunden mit einer *Außenseiter-Romantik*, die im Austausch mit einem *Opfermythos* steht. Querulantum wird dabei nicht etwa als notwendiges Übel zur Erreichung abweichender Ziele betrachtet, sondern durchaus als eigenes Ideal. Der eigene Aufstand wird als tugendhaft erfahren, weil er sich im Sinne der eigenen Verfallsdiagnose gegen eine historische „Phase der Dekadenz“ richtet (Weißmann, M15: 78).

„Klar ist der Rechte heute der querulantigste Querulant. [...] Was wäre provokanter [...], als sich rechts zu positionieren?“ (Kositza, M1)

Während Kositza sich ironisch-subversiv „Querulant“ nennt und damit zu provozieren versucht, sieht Höcke sich als „Omega“ im Sinne von Hans-Joachim Maaz, der damit die „ungeliebten Außenseiter des Systems, die auf mögliche Fehler und Irrwege hinweisen und damit eine ganz wichtige Funktion besitzen“, bezeichnet (Höcke, M4: 93). Indem sie sich als einige Wenige stilisieren, die sich nicht dem „System“, dem „Establishment“, dem „Mainstream“ beugen, können sie überhaupt nur eine Elite werden, die sich erst in Abgrenzung von „den Massen“ konstituiert. Widerstand wird also nicht nur als Handlungs- bzw. Diskursstrategie konzipiert, sondern ist zentrales Element der eigenen Selbstästhetisierung. Opposition ist, mehr als nur ein funktionales Erfordernis, ein grundlegendes Prinzip. Kubitschek formuliert das mit klaren Worten: „Ich will eine Spur ziehen. Mit aller Kraft und gegen jeden Wider-

stand“ (M7). Die Fremdwahrnehmung eines „dunklen Lord des Dagegenseins“ (Die Zeit, M8) weicht dabei von der Selbstwahrnehmung einer „widerborstigen Natur“ (M12: 261) nur in der rhetorischen Pointierung ab. Die Selbstwahrnehmung als Widerständige führt bis in die Identifikation mit den Widerstandskämpfer:innen gegen den Nationalsozialismus und lässt sich als Anschluss an Mohlers „Der faschistische Stil“ deuten. In diesem Sinne führen die Rechtsintellektuellen für sich einen Heroismus ein, wie er von Volker Weiß (2015: 103) als Bestimmungsmerkmal der Konservativen Revolution identifiziert wird.

„Etiam si omnes, ego non“ – frei übersetzt: Auch wenn alle mitmachen – ich nicht.“ (Kositza, M8)

Über alle vier Akteur:innen hinweg taucht das Credo des „Ich nicht“ auf, sei es in Anlehnung an die bekannte Autobiografie von Joachim Fest oder direkt an Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg, der ebenfalls zur Liste von Vorbildern der Rechtsintellektuellen zählt. Die Verwendung des Spruchs impliziert die Annahme, der Widerstand würde sich gegen ein diktatorisches System richten, was wiederum in Kontinuität zur Konservativen Revolution erzählt wird. Was Weißmann als Ergebnis des Rechtsintellektuell-Seins durch Berufung bestimmt, nämlich das Ausgestoßen-Werden, setzt Kubitschek wieder an seinen Anfang.

„Es ist objektiv ungerecht. [...] Und mit dieser ganzen Zurücksetzung haben wir zu leben, und vielleicht sind wir die, die wir sind, auch gerade deshalb.“ (Kubitschek, M14)

Damit schließt sich der Kreis. Der Außenseiter wird aufgrund seiner Außen-Position zur intellektuellen Elite berufen und als solcher wieder ausgestoßen. „Der Rechte – in der Richte: ein Außenseiter“ (M1), wie Kositza Botho Strauß’ „Anschwellenden Boxgesang“ zitiert, „Rebellen aus Enttäuschung“ (M10) wie Kubitschek an anderer Stelle ergänzt. Es kommt zu einer selbstreferentiellen Schließung. Das Dagegensein wird zum Selbstzweck, unabhängig davon, ob es um Real- oder Metapolitik geht. Die Rechtsintellektuellen sind – zumindest in ihrer aktuellen Selbsterzählung – prinzipiell oppositionell. Ihre eigene Position und ihren Auftrag in der Gesellschaft begründen sie durch *Prophetentum* bzw. *Berufung*. So spricht Höcke von etwas Größerem, Übermenschlichem, das beinahe göttlich anmutet, was ihn in seine politische Position gesetzt habe (vgl. M4: 80). Kubitschek leitet aus dem gleichen Anspruch die Illegitimität aktueller politischer Eliten ab, denen es offenbar an einer prophetischen Berufung zu fehlen scheint (vgl. M7). Weißmann geht noch einen Schritt weiter: Für ihn ist die Berufung der Rechtsintellektuellen tatsächlich insofern prophetisch, als mit ihr ein Weltwissen verbunden ist, das anderen verborgen bleibt oder erst retrospektiv erkannt wird. So verweist er immer wieder auf Zukunftsprognosen seiner frühen Schriften, die er als eingetroffen wahrnimmt.

„Nein, nur gibt es eben keine Belohnung dafür, es früher gewußt zu haben. Schon die Bibel sagt, daß der Prophet nichts gilt in seinem Vaterland.“ (M15: 84)

Gleichzeitig kann mit der prophetischen Berufung biblischer Reichweite auch erklärt werden, warum der Rechte in der Gesellschaft ein Ausgestoßener ist. Diese Perspektive nährt den bereits angeführten Opfermythos.

Ein letzter Diskursstrang, der sich um die Positionsbestimmung als Rechtsintellektuelle dreht, zielt auf den Begriff selbst. Die Frage lautet: *Intellektuelle sein oder nicht sein?* So evaluiert eine Runde um Kubitschek und Kositza, warum sie gerade nicht als rechtsintellektuell „beschimpft“ werden will. Als Gründe geben sie an, dass Intellektuelle zu „unverbindlich“, zu „spielerisch“ seien, zu viel theoretisieren und zu wenig mobilisieren und „sich

selbst viel zu wichtig“ nehmen würden, sie seien etwas „Minderwertiges, Sekundäres“ (M5: 111 f.).

„Lichtmesz: [...] Denker sind die, die eine Quelle aufmachen und sprudeln lassen. Und Intellektuelle sind die, die einen Kommentar dazu schreiben, die helfen.“ (M5: 110)

Darin verdeutlicht sich, dass es den Rechtsintellektuellen – um nicht nur der Kohärenz wegen bei diesem Begriff zu bleiben – keineswegs um das Zurückweisen ihrer Intellektualität geht, sondern um das Gegenteil: Die Bezeichnung als Intellektuelle reicht ihnen noch nicht weit genug. Stattdessen sehen sie sich als etwas dem Intellektuellen Vorausgehendes. Die Vorschläge für alternative Bezeichnungen rangieren zwischen dem „Denker“ und dem „poeta vates“, was die Selbsterzählung als Prophet, Berufener oder Vehikel intensiviert (vgl. M5: 111). Die Rechtsintellektuellen sehen sich als Intellektuelle wider Willen oder qua „Beseehlung“. Insofern positionieren sie sich nicht funktional, sondern stratifikatorisch bzw. hierarchisch in der Gesellschaft. Gleichzeitig handelt es sich um eine wichtige Sprechposition, die nicht aufgegeben werden kann. Die Subjektposition des *introvertierten, querulantisches Widerstandskämpfers gegen ein korruptiertes System* ist hingegen komplexer und umfasst die beiden zentralen subjektiven Wahrnehmungen des Dazwischen-Seins und des Dagegen-Seins. Als *Querulanten* positionieren sich die Rechtsintellektuellen *zwischen den Stühlen*, was historisch durch das Renegatentum repräsentiert wird und mit der fortwährenden Irritierung der Rechts-Links-Dichotomie verbunden ist. Gleichzeitig positionieren sie sich prinzipiell *dagegen* – gegen die Wahrnehmung eines korruptierten Systems, die Verschwörung des Establishments, die Moderne, die Verstädterung etc. Der eigene Widerstand wird diskursiv mit einer reflektierten Introversion verbunden. Diese Bestimmung ist einerseits zentral für die Subjektposition des *Rechtsintellektuellen* und steht andererseits in einem starken Spannungsverhältnis zur tatsächlichen aktivistischen Betätigung – z.B. in der „Konservativ-Subversive[n] Aktion“ (vgl. Kellersohn 2009: 261), der Identitären Bewegung oder auf PE-GIDA-Demonstrationen. Reflexion, Selbstkritik und Metaisierung sind jedoch wichtige Elemente der eigenen Subjektivität, die im Kontrast zur antizipierten Fremdwahrnehmung als einfältig, unterkomplex, gewalttätig und hasserfüllt stehen. Der auf dieser Spannung errichtete Opfermythos steht in ständigem Austausch mit dem eigenen Widerstand und bekräftigt ihn.

3.3 Selbsterzählung zwischen Kontinuität und Diskontinuität

Höcke, Kositzka und Weißmann eint das Geschichtsstudium. Auf rhetorischer Ebene drückt sich das u.a. in der Tendenz zur *Historisierung* aus. Weißmann begründet das pragmatisch: „Ich bin ja kein Philosoph, sondern Historiker“ (M16). Alles Philosophische wird im Historischen verankert und unterliegt historischen Narrationen. Dabei entsteht eine quasi-biografisch aufgebaute Geschichte des Volks. Das lässt sich aus Perspektive der Biografiefor-schung als Versuch interpretieren, Kontinuität und Kohärenz herzustellen und damit der Geschichte Identität zu verleihen. Die vorherrschende Blickrichtung zielt in die Vergangenheit. Bei den Rechtsintellektuellen ist damit eine *Vergangenheitsromantik* verbunden. Es geht nicht um die einfache Wiederherstellung eines vergangenen Zustands, sondern um das Anknüpfen an einen alten Pfad. Zukunftsvisionen, die selten formuliert werden, zielen häufig auf „Trendwenden“ (Höcke, M4: 33 f.) oder die Rückkehr zu einem vermeintlich wahren Kern, zu dem, „was es war“ (Kositzka, M1).

Die *Konservative Revolution* erfüllt an dieser Stelle zwei zentrale Funktionen: Zum einen steckt sie einen *intellektuellen Bezugsrahmen* ab, der den rechtsintellektuellen Diskurs konstituiert und anschlussfähig macht. Zum anderen dient sie den aktuellen Rechtsintellektuellen weiterhin – wie bereits Mohler in der Nachkriegszeit – als *Kontinuitätskonstruktion* einer rechtsintellektuellen Denktradition, die parallel an der Geschichte des Nationalsozialismus vorbei erzählt wird. Sie wird auf diese Weise zum rechtsintellektuellen Mythos, einer „geistigen Heimat“ (vgl. Weiß 2015), die ein breites Spektrum an Ankerpunkten zur Verfügung stellt. So dient beispielsweise der männerbündisch organisierte George-Kreis, der ihm zugehörige Claus Schenk Graf von Stauffenberg und das „Geheime Deutschland“ als Identifikationsschablone, der eine „magische Anziehungskraft“ (Weißmann, M15: 56) zugesprochen wird. Die ästhetisch-mythologische Dimension ist zentral und verschleiert gewissermaßen die politisch-historischen Gegebenheiten, über denen sie liegt. Innerhalb der Hauptströmungen der Konservativen Revolution eignet sich insbesondere der von Mohler so genannte Jungkonservatismus als Anknüpfungspunkt für das rechtsintellektuelle Selbst (vgl. Weißmann, M15: 34), weil er die Anschlussmöglichkeit an einen Konservatismus bietet, der „politisch“ und nicht „habituell“ sei. Zentrales Element ist eine grundsätzliche Moderne-Skepsis bzw. Kritik, die allerdings nicht mit reaktionären oder beharrenden Momenten, sondern mit einem dynamischen Veränderungspotenzial verbunden und dadurch als konstruktiv erlebt wird. Diese Selbsterzählung steht allerdings in einem Spannungsverhältnis zu den mangelnden Zukunftsentwürfen der Rechten ebenso wie zu den philosophischen Anschlüssen an das *panta rhei*, der *ewigen Widerkehr*, und anderen Betonungen der Dynamis von Gesellschaft und Geschichte. Gleichzeitig finden sich jedoch mit der Irritierung des Rechts-Links-Schemas und der Hervorhebung der eigenen Andersartigkeit in Form des Querulanten-tums auch Bezugnahmen auf die Neuaufgabe nationalrevolutionärer Ideen in den 1960er- und 70er-Jahren (s.a. Sepp 2013).

Unabhängig von historischen Gegebenheiten wird die Konservative Revolution als Konstruktion einer Kontinuität rechtsintellektuellen Denkens und Handelns mobilisiert, um sich von den Verbrechen des Nationalsozialismus abzugrenzen und eine legitime Sprechposition innerhalb des politischen Gefüges zu erlangen. Gleichzeitig möchten die Rechtsintellektuellen nicht in ihren vermeintlichen Vordenkern aufgehen. Weißmann spricht davon, „daß es im Grunde keine Kontinuität des konservativen Denkens mehr gibt“ (M15: 25). Er bezeichnet die Konservative Revolution als historisches Phänomen und hält es für unsinnig, „die historischen Modelle nachzuspielen“, denn für eine Wiederholung fehle es an den spezifischen historischen Rahmenbedingungen (M15: 31). Die Kontinuitätserzählung wird damit keineswegs aufgehoben, sondern um ein Moment der Veränderung ergänzt, das die *Singularität* einer aktuellen rechtsintellektuellen Elite herausheben soll. Obwohl an Vergangenes diskursiv angeschlossen wird, möchte man als Eigenständiges, Besonderes wahrgenommen werden. Gleichzeitig ist Singularität selbst ein Motiv, das in der Geschichte der Rechtsintellektuellen keineswegs singular, sondern höchst anschlussfähig ist. Ebenso können sie mit Micha Brumlik (2017) als typischer Ausdruck dessen bezeichnet werden, was Andreas Reckwitz in „Die Gesellschaft der Singularitäten“ als Gesellschaft des Kulturkapitalismus analysiert hat. Brumlik beschreibt die Rechtsintellektuellen als typisch gegenwartsgesellschaftliches Phänomen und damit in Abgrenzung zu den Intellektuellen der Weimarer Republik. Die Behauptung von Singularität kann als *Dis-Kontinuitätskonstruktion* gedeutet werden. Die Parallelität von Kontinuitäts- und Diskontinuitätserzählungen ist wesentlich für die Subjektivierung im rechtsintellektuellen Diskurs.

3.4 Rechtsintellektualität als Ko-Produktion des Feuilletons

Unabhängig von Kubitscheks Ausruf vom Ende des Diskurses als Konsensform (vgl. M6: 3) bzw. als demokratische Verfahrensform (im Sinne Habermas), ist der öffentliche Diskurs (im Sinne Foucaults bzw. Kellers) der Ort, an dem Metapolitik stattfinden muss, und damit ein zentrales Agitationsfeld. Die Konstruktion eines spezifischen rechtsintellektuellen Typus ist Teil einer Strategie, die auf die Aufmerksamkeit von Medien außerhalb des selbstreferenziellen rechten Medienmix angewiesen ist.

In der rechtsintellektuellen Selbsterzählung ist die Rückwärtsgewandtheit auf der Ebene des Gesellschaftlichen stetig verknüpft mit dem individuellen Blick zurück in der Biografie. Die Kindheit wird zum Ideal, worin sich romantische und essentialistische Motive widerspiegeln und mit Vergangenheit verknüpft werden. Der *Mythos*, der in der Romantik zeitweise ein Gegenmodell zu Aufklärung und zunehmender Rationalisierung darstellt, richtet sich bei den Rechtsintellektuellen dezidiert gegen die Moderne. Der eigenen Modernitätskritik folgend, stellen sich Kubitschek und Kositzka als anachronistisch dar und errichten in ihrer spezifischen öffentlichen *Selbstdarstellung* einen eigenen kleinen Mythos um sich selbst. Der Mythos beginnt damit, dass Journalist:innen sich eine Audienz erarbeiten müssen.

„Nach einem E-Mail-Wechsel, der sich über mehrere Wochen zieht, stimmt Kubitschek einem Gespräch zu – er schlägt schließlich Schnellroda als Treffpunkt vor. Hier kann er sich so zeigen, wie er gesehen werden möchte: als Rechtsintellektueller, der gern in seiner Bibliothek empfängt.“ (Tagesspiegel, M3)

Abbildung 1, Foto: Daniel Pilar (Quelle: M2)



Die Treffen verlaufen dann nach den Regeln der Rechtsintellektuellen und stehen unter der Drohung des Rauswurfs der Journalist:innen (M2). Dieses Verhältnis sticht auch aus den Bildern hervor, die in den Artikeln abgedruckt werden (Abb. 1, 2). Die Darstellungen in den

verschiedenen Medien ähneln sich auffallend: Dunkle Farben, gelbes Licht, Kubitschek nahezu immer im schwarzen Hemd als „dunkler Ritter Götz“ (M10). Die Kulissen beschränken sich auf Bibliothek und Speisesaal mit seltenen Ausnahmen für Hofromantik, so z.B. im Ziegenstall (M2). Es handelt sich nie um Darstellungen von „Schnappschüssen“, sondern um sorgfältige Inszenierungen, die Gemälden gleichen. Die Körper sind direkt zur Kamera ausgerichtet. Die Blicke zeigen geradeaus. Die Gesichtsausdrücke sind ernst bis traurig. Kubitschek und Kositzka wirken auf ihrem Rittergut wie nicht von dieser Welt, in jedem Fall aber wie nicht aus dieser Zeit – und üben damit eine Faszination aus, die sie zum *Must-have* des Feuilletons werden lässt, was wiederum vom Feuilleton diskursiv verhandelt werden muss.

„Wir haben ein Faszinationsproblem mit den Neurechten: Ihr heldenhafter Habitus ist nichts weiter als eine Pose, auf die keiner reinfallen sollte.“ (taz, M14)

Abbildung 2, Foto: Daniel Pilar (Quelle: M2)



Der bildhafte Mythos um die Rechtsintellektuellen lebt von dem Geheimnis um Kubitschek, der einerseits „die rechten Fäden in der Hand“ (M2) zu halten scheint, andererseits aber in gewisser Weise unverfügbar ist. Einen solchen Mythos kann Höcke aufgrund seiner exponierten Position in der Öffentlichkeit nicht nähren. Es deutet sich an, dass Höcke im öffentlichen Diskurs als (rechtsextremer) Politiker verhandelt wird und nur selten als Rechtsintellektueller, wenngleich er mit „Nie zweimal in denselben Fluß“ (M4) eindeutig an den rechtsintellektuellen Mythos anschließt – sei es im Narrativ, im sprachlichen Ausdruck oder in der konsequenten Verweigerung der neuen deutschen Rechtschreibung.

Rhetorik spielt eine wichtige Rolle, weil auch die Verwendung von Sprache selbst zur Disposition steht. Auf Kubitscheks Diagnose einer „Enthemmung der Sprache“ (M12: 263) reagieren die Rechtsintellektuellen mit konsequentem Siezen – sei es zwischen den Eheleuten Kositzka und Kubitschek (vgl. M12) oder zwischen den langjährigen Vertrauten Kubitschek

und Weißmann (vgl. M15). „Das Siezen der eigenen Ehefrau“ wird dabei vom Feuilleton nicht etwa als Teil des Mythos gedeutet, sondern als Wunsch der „Umgestaltung der Gesellschaft bis tief in die Intimität der Familie hinein“ (FAZ, M2). Offenbar können die Rechtsintellektuellen durch ihre spezifische Verwendung von Sprache ihre Selbstpräsentation glaubhaft gestalten. Die Wichtigkeit von Rhetorik als Agitationsstrategie zielt auch auf die Selbstbestimmung als Metapolitiker (vgl. Kubitschek, M12: 265).

„Es geht nicht nur darum, ein Gemeinwesen gut zu organisieren. Es geht auch um die Wiederverzauberung der Welt.“ (Höcke, M4: 163)

3.5 Konsequenzen: Lösungen zwischen Introversion und Intervention

Eine Lösung für die von ihnen prognostizierten Probleme bieten die Rechtsintellektuellen nicht an, was mit der Selbstverortung in der Metapolitik einhergeht, die die Formulierung konkreter politischer Visionen als „Senken der Parteipolitik“ (Höcke, M4: 81) vermeidet. Dennoch gezogene Konsequenzen rangieren zwischen *Widerstand* und *Rückzug* sowie *Handlungsimperativ* und *Passivität*. Diejenigen, die stärker an die AfD als Veränderungspotenzial der Gesellschaft glauben, Höcke und Weißmann, formulieren eher Handlungsimperative und politische Strategien. Inhaltlich gehen diese jedoch selten über die Bestimmung der Politik als Vehikel von Metapolitik hinaus. Kubitschek und Kositzka als diejenigen, die weniger an die AfD im Kontext der kulturellen Hegemoniestrategie glauben, erzählen sich in der Tendenz eher passiv. Insbesondere bei Kubitschek zeigt sich über den zeitlichen Verlauf eine Steigerung von Pessimismus und Desillusionierung.

„Ich muss Ihnen sagen: Eigentlich interessiert mich das alles gar nicht mehr. [...] Daher: Abwendung. Sollen die doch Staat spielen. Ich guck noch nicht mal mehr zu dabei.“ (M13)

Das vorgetragene Gefühl, nichts ausrichten zu können, führt bei Kositzka und Kubitschek zur Flucht auf das Land, einer Gegenbewegung zur Landflucht einerseits, andererseits aber auch zum Versuch, Handlungsmacht zu erlangen, denn „[s]ouverän sein im Eignen, das geht halt nur dörflich“ (Kositzka, M1). Wiederholt sprechen sie von den Dingen, die man sowieso nicht ändern könne, auf die man keinen Einfluss habe und die einen daher nicht zu interessieren bräuchten.

„Es interessiert mich aber nicht wirklich, weil ich selbst darauf gar keinen Einfluß hätte.“ (Kositzka, M1)

Dabei handelt es sich offenkundig nicht um tatsächliches Desinteresse, sondern um den Ausdruck einer Enttäuschung: „Elitäre Weltverachtung“ (Der Spiegel, M10). Im Zusammenhang mit der eigenen Selbstheroisierung lässt sich das als Anschluss an das von Ernst Jünger verbreitete Konzept eines „heroischen Realismus“ deuten, als „Aushalten auf verlorenem Posten“ (Thomas 2003: 126 ff.). Was aus der Intellektuellen-Position heraus getan werden kann, ist der *Aufbau rechter Medien*, „die eine gewisse Breitenwirkung entfalten können“ (Weißmann, M15: 75). Darüber hinaus treffen sich Weißmann und Kubitschek jedoch beim Warten auf eine „wahrhaft heroische[] Gestalt, eine[] Jahrhundertfigur“, die mit einer „formierende[n] Massenpolitik“ die ersehnten Veränderungen herbeiführen soll (Kubitschek, M7).

Zu diskutieren wäre an dieser Stelle die Frage, inwiefern Kubitschek sich bisweilen selbst als eben diese Jahrhundertfigur sieht oder gesehen hat. Insgesamt lässt sich der Widerstand der

Rechtsintellektuellen durch das Spannungsverhältnis von Passivität und Aktionismus kennzeichnen, wie es im Konzept des *Querulantentums* angelegt ist. Obwohl Aktivismus nicht nur Element einer gelebten Praxis, sondern durchaus auch der eigenen Selbsterzählung ist, ist für die spezifische Subjektposition das Narrativ des „heroischen Realismus“ und der intellektuellen Introversion maßgeblich. Nur durch die Betonung dieses Aspekts kann der eigene Opfermythos genährt und die politische Außenseiter-Position legitimiert werden.

4 Fazit und Ausblick

Bei der Konservativen Revolution handelt es sich weniger um den Ausgangspunkt einer rechtsintellektuellen Kontinuitätslinie von Weimar bis heute, als um ein gemeinsames Narrativ um die Selbstbezeichnung als *Rechtsintellektuelle*. Für die aktuelle „rechtsintellektuelle Elite“ ist dabei kennzeichnend, dass aus dem Dunstkreis des Instituts für Staatspolitik kaum neue Ideen und Theorien hervorgehen: „Sie recyceln – und radikalisieren sich“ (Speit 2020: 14). Sie stehen damit zwar im Schatten der Weimarer Republik, ein wesentlicher Unterschied zur Konservativen Revolution besteht jedoch darin, dass Rechtsintellektuelle heute nicht nur einen intellektuellen Diskurs um Politik und Gesellschaft produzieren, sondern mit der politischen Thematisierung von Kindererziehung, Herkunft, Heimat und Familie gleichsam einen nach „innen gerichteten Identitätsdiskurs“ (Laskowski/Schwarz 2020: 109). Dabei stilisieren sie sich selbst als singuläre und elitäre Erscheinungen. Insofern sich die Rechtsintellektuellen medial als singulär produzieren, kommt Brumlik (2017) zu dem Eindruck, „dass sie ganz und gar ein Produkt der doch auch von ihnen angeblich bekämpften Kulturindustrie sind“.

Am Diskurs um Kubitscheks Rittergut in Schnellroda lassen sich unterschiedliche mediale Aneignungen der angebotenen Subjektposition veranschaulichen. Während sich in Artikeln auf Deutschlandfunk Kultur (M11) und in der Welt (M9) eine Faszination über die Selbstästhetisierung der Kubitscheks ausdrückt, wird in der taz (M14) eben jene Faszination scharf zurückgewiesen und ironisiert. Aus meiner Forschungsperspektive stellen beide Standpunkte jedoch eine klare Bezugnahme auf die Subjektposition dar, die Kubitschek in Schnellroda stellvertretend für einen bestimmten Autor:innenkreis um den Verlag Antaios und das Institut für Staatspolitik konstruiert – auf *die Rechtsintellektuellen*. In der Person Kubitscheks eröffnet sich ebenfalls besonders deutlich die Ambivalenz von Intervention und Introversion. Gleichzeitig wird dieses Spannungsverhältnis zur Spaltungslinie unter den Rechtsintellektuellen, die sich zwischen Romantik und Rationalismus zu positionieren versuchen. Es deuten sich unterschiedliche Positionierungen zu einer gemeinsam produzierten Subjektposition an. Einfache Gegenüberstellungen, die beispielsweise Weißmann als „elitären Intellektuellen“ und Kubitschek als „intellektuellen Aktivisten“ kontrastieren (Laskowski/Schwarz 2020: 110), geben in meinem Material diese Positionierungen nur unterkomplex wieder. Keineswegs darf die hier herausgestellte Subjektposition als tatsächlicher Rückzug aus dem Politischen oder tatsächliche Passivität missdeutet werden. Das Konzept des heroischen Realismus und Publikationen wie Martin Sellners „Gelassen in den Widerstand. Ein Gespräch über Heidegger“ machen deutlich, dass die intellektuelle Introversion ihrerseits als

Element einer Agitationsstrategie zu verstehen ist, die als Phase der Vorbereitung für den herbeigesehten großen Umbruch konzeptualisiert wird.

Die identifizierte Subjektposition eines *introvertierten, querulantischen Widerstandskämpfers gegen ein korruptiertes System* scheint der Selbstbeschreibung vieler Menschen nahezukommen, die sich aktuell unter dem Stichwort der „Querdenker“ organisieren und auf die Straßen begeben – unter der aktivistischen Mitwirkung von Kubitschek und anderen Akteur:innen am rechten Rand. Gemeinsam scheint ihnen der *Widerstand gegen ein korruptiertes System* zu sein, ebenso wie das im Namen bereits angelegte *Querulantentum*. Weiterführend ließe sich danach fragen, inwiefern auch sogenannte Querfronten wie die „Querdenker“-Bewegung auf Wissensbestände rekurrieren, die in rechtsintellektuellen Publikationen produziert worden sind und inwiefern es diese Strukturen braucht, um Bewegungen dieser Art handlungsfähig zu machen; gerade weil es unter Rechtsintellektuellen „dazu gehört“, politische Positionen im intellektuellen Nebel verschwinden zu lassen und gemeinsame Opposition auch mit linken Motiven zu ergreifen – sei es im historisch verbreiteten Renegatentum oder der Strategie des politischen Mimikry.

Quellenverzeichnis

- [M1] Angele, Michael (2017). „Gleichheit ist langweilig“. Zugriff am 14. September 2021 unter www.freitag.de/autoren/michael-angele/die-rechte-in-der-richte.
- [M2] Bender, Justus & Bingener, Reinhard (2016). Die rechten Fäden in der Hand. Zugriff am 14. September 2021 unter www.faz.net/aktuell/politik/inland/zu-besuch-bei-goetz-ku-bitschek-14180792.html.
- [M3] Fiedler, Maria (2018). Götz Kubitschek – der Strategie der Neuen Rechten. Zugriff am 19. November 2021 unter www.tagesspiegel.de/themen/agenda/verleger-goetz-kubitschek-der-strategie-der-neuen-rechten/22963170-all.html.
- [M4] Hennig, Sebastian (2018). Nie zweimal in denselben Fluß: Björn Höcke im Gespräch mit Sebastian Hennig. Manuscriptum: Lüdinghausen; Berlin.
- [M5] Kositzka, Ellen & Kubitschek, Götz (2015). Tristesse Droite: die Abende von Schnellroda. Schnellroda: Verlag Antaios.
- [M6] Kubitschek, Götz (2006). Provokation! Sezession 12, S. 1–3.
- [M7] Kubitschek, Götz (2009). Ich will eine Spur ziehen. Mit aller Kraft und gegen jeden Widerstand. Sezession, Sonderheft „Gespräche“, S. 1–4.
- [M8] Lau, Mariam (2018). „Nebenbei: knallrechts“. Zugriff am 17. September 2021 unter www.zeit.de/2018/05/ellen-kositzka-neue-rechte-feminismus-rechte-frauenbewegung/komplettansicht.
- [M9] Lühmann, Hannah (2016). Der Verleger der Neuen Rechten auf seinem Rittergut. Zugriff am 9. September 2021 unter www.welt.de/kultur/article155766994/Der-Verleger-der-Neuen-Rechten-auf-seinem-Rittergut.html.
- [M10] Rapp, Tobias (2016). Der dunkle Ritter Götz. Zugriff am 14. September 2021 unter www.spiegel.de/spiegel/goetz-kubitschek-der-wichtigste-intellektuelle-der-neuen-rechten-a-1126581.html.
- [M11] Richter, Christoph (2016). Zu Besuch im Schulungshaus der Rechten. Zugriff am 9. November 2021 unter www.deutschlandfunkkultur.de/schnellroda-in-sachsen-an-halt-zu-besuch-im-schulungshaus.976.de.html?dram:article_id=352331.
- [M12] Wagner, Thomas (2017). Die Angstmacher: 1968 und die Neuen Rechten. Berlin: Aufbau Verlag.
- [M13] Wallasch, Alexander (2020). Zum Teufel mit... Götz Kubitschek. Zugriff am 14. September 2021 unter www.alexander-wallasch.de/gesellschaft/zum-teufel-mit-goetz-ku-bitschek.

- [M14] Weber, Niklas (2019). Heroismus mit Wurstplatte. Zugriff am 9. November 2021 unter www.taz.de/Kommentar-Rechte-Intellektuelle/!5573764/.
- [M15] Weißmann, Karlheinz (2006). *Unsere Zeit kommt. Schnellroda*: Edition Antaios.
- [M16] Weißmann, Karlheinz (2009). Ich versuche, argumentativ vorzugehen und die Fragen grundsätzlich anzugehen. *Sezession, Sonderheft „Gespräche“*, S. 13–16.

Literaturverzeichnis

- Bosančić, Saša (2017). Selbst-Positionierung zwischen Reflexivität, Eigen-Sinn und Transformation – die Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse. In Stephan Lessenich (Hrsg.), *Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016*.
- Brumlik, Micha (2017). Die Wiedergänger. Zugriff am 20. März 2021 unter www.libmod.de/wiedergaenger-neue-rechte-denker-identitaere/.
- Inglehart, Ronald (2018). The Silent Revolution in Reverse: The Rise of Trump and the Authoritarian Populist Parties*. In Ronald F. Inglehart (Hrsg.), *Cultural Evolution* (S. 173–199). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/9781108613880.010>
- Keller, Reiner (2005). Wissenssoziologische Diskursanalyse als interpretative Analytik. In Reiner Keller (Hrsg.), *Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung* (S. 49–76). Konstanz: UVK.
- Keller, Reiner (2008). Diskurse und Dispositive Analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer Wissensanalytischen Profilierung der Diskursforschung. *Historical Social Research*, 33 (1), S. 73–107.
- Keller, Reiner (2012). Der menschliche Faktor. In Reiner Keller, Werner Schneider & Willy Viehöver (Hrsg.), *Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung* (S. 69–107). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-93108-1_5
- Keller, Reiner; Schneider, Werner & Viehöver, Willy (2012). Theorie und Empirie der Subjektivierung in der Diskursforschung. In Reiner Keller, Werner Schneider & Willy Viehöver (Hrsg.), *Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung* (S. 7–20). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kellersohn, Helmut (2005). Zwischen Wissenschaft und Mythos. Einige Anmerkungen zu Armin Mohlers „Konservative Revolution“. In Heiko Kauffmann (Hrsg.), *Völkische Bande. Dekadenz und Wiedergeburt – Analysen rechter Ideologie* (S. 66–89). Münster: Unrast.
- Knoblauch, Hubert (2005). *Wissenssoziologie*. Konstanz: UVK. <https://doi.org/10.17877/DE290R-12024>
- Laskowski, Wolfgang & Schwarz, Patrick (2020). Rechtsintellektuelles Kraftwerk. In *Der Rechte Rand Körperschaft* (Hrsg.), *Das IfS. Faschist*innen des 21. Jahrhunderts. Einblicke in 20 Jahre „Institut für Staatspolitik“* (S. 107–112). Hamburg: VSA.
- Mohler, Armin (1972). *Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Grundriß ihrer Weltanschauung* (2. Aufl.). Stuttgart.
- Pfahl-Traughber, Armin (1998). *Konservative Revolution und neue Rechte. Rechtsextremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat*. Opladen: Leske + Budrich. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-97390-0>
- Przyborski, Aglaja & Wohlrab-Sahr, Monika (2010). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch* (3., korrigierte Aufl.). München: Oldenbourg.

- Sepp, Benedikt (2013). Linke Leute von rechts? Die nationalrevolutionäre Bewegung in der Bundesrepublik. Marburg: Tectum-Verlag.
- Speit, Andreas (2020). Reaktionäre Recycler*innen – ein Vorwort. In Der Rechte Rand Körperschaft (Hrsg.), Das IfS. Faschist*innen des 21. Jahrhunderts. Einblicke in 20 Jahre „Institut für Staatspolitik“ (S. 9–16). Hamburg: VSA.
- Spies, Tina (2019). Subjekt und Subjektivierung. Perspektiven (in) der Biographieforschung. In Alexander Geimer; Steffen Amling & Saša Bosančić (Hrsg.), Subjekt und Subjektivierung. Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse (S. 87–110). Wiesbaden: Springer VS. https://10.1007/978-3-658-22313-7_5
- Strauss, Anselm L. & Corbin, Juliet M. (1996). Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz.
- Thomas, Nadja (2003). „Der Aufstand gegen die sekundäre Welt“. Botho Strauß und die „Konservative Revolution“. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Weiß, Volker (2015). Die ‚Konservative Revolution‘. Geistiger Erinnerungsort der ‚Neuen Rechten‘. In Martin Langebach & Michael Sturm (Hrsg.), Erinnerungsorte der extremen Rechten (S. 101–120). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-00131-5_5
- Weiß, Volker (2017). Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

